

Wissens; das Gewissen, das den Menschen sich selbst begreifen und damit in all seiner Not sich selbst wieder finden läßt; das Gewissen, das dem Menschen nicht nur wie der denkende Geist die Tatsache seines „Vorhandenseins“ aufzeigt, sondern darüber hinaus auch die Möglichkeit seiner sittlichen „Existenz“.

Das Gewissen verhindert, daß der Mensch der Welt und dem Alltag verfällt, sich treiben läßt, sich im Nichts, in der „großen Langeweile“ verliert. Es ist die Unruhe im Menschen, die ihn nicht ruhen läßt, bis er ruht in dem Einen; es führt den Menschen über sich selbst hinaus und stellt ihn in seiner Schuld und seiner Angst, aber auch in seiner Freiheit und seiner Verantwortung (denn Gewissen, Freiheit und Verantwortung sind Begriffe, die zusammengehören) vor Gott. Jeder gefühlte Ruf des Gewissens ist eine Begegnung mit Gott: Gewissensrecht aber ist Recht, in dem ich Gott in Seinem Sittengesetz erlebe, Recht, das die menschliche Satzung vor Gott stellt.

Ich bin vom Naturrecht ausgegangen. Indem ich aber so vom Problem des Gewissens spreche, stehe ich mitten im Fragenkreis der Existentialphilosophie.

**Tiefenpsychologie  
Wesen und Geschichte**  
**Von HUBERT THURN S. J.**

Es gibt Menschen, die sich selbst und anderen eine Last sind. Sie quälen sich mit schweren Unzulänglichkeitsgefühlen oder „eingeklemmten Affekten“, mit Zwangsgedanken, Zwangsimpulsen oder Zuständen fortgesetzter Angst, mit erheblichen Stimmungsschwankungen oder dauernder Depression. Sie sind unfrei und gestört; sie klagen vielleicht viel, aber man kann es ihnen trotz gutem Willen nicht recht machen. Die Umwelt erträgt solche Menschen oft lange, sieht die auffälligen Zeichen innerer Unausgeglichenheit und Unzufriedenheit zunächst als Folgen äußerer Schwierigkeiten an, hält sich soweit möglich zurück, beschwichtigt oder sucht zu verstehen. Möglich, daß man durch Ermahnung zu Selbstbeherrschung und Willenstraining Abhilfe schaffen will. Nützt dies alles nichts, mehren sich vielmehr die Beschwerden, prallen die Erziehungseinflüsse wirkungslos ab, so beginnt man allmählich zu begreifen, daß es im Innern der Menschen nicht recht stimmen könne, daß „Krankheit“ oder Abnormalität im Spiele sein müsse. Vielleicht haben die Leidenden auch allmählich selbst begriffen, daß es so nicht weitergehen kann; sie verlangen danach, den Zuständen ein Ende zu machen.

Der Therapeut oder Arzt wird in solchen Fällen feststellen, daß es sich um neurotische Störungen handele. Was ist eine Neurose?

Geht man alle Unzuträglichkeiten oben geschilderter Art durch und bezieht man sie auf das Gesamtbefinden, so wird man zu Begriffsbestim-

mungen etwa folgender Art kommen<sup>1</sup>. „Die Neurose ist ein Leiden der Seele, die ihren Sinn verlor“ (Jung), oder sie „ist ein Notstand der Persönlichkeit“ (Speer), eine Folge mangelhafter Erlebnisverarbeitung, ein mißglückter Weg zur Höherentwicklung. Am besten entspricht der Erfahrung eine Bestimmung Grosschopfs und Jungs. Sie lautet im ersten Fall: „Die Neurose ist — unter welcher Form sie auch auftreten mag — die sichtbare Folge einer tiefen Kluft zwischen innerlich Erstrebtem und äußerlich Erreichtem“, und C. G. Jung nennt sie schlicht und treffend: *Uneinssein mit sich selbst*.

Der neurotische Mensch ist also gespalten. Aber die Spaltung, von der hier die Rede ist, bezieht sich im Gegensatz zu den Geisteskrankheiten nicht auf den „Geist“, d. h. den Verstand, sondern auf das Gefühl und den Willen. Neurotische Menschen werden von ihren widerstreitenden Gefühlen hin- und hergerissen; sie sind überempfindlich, gehemmt, halsstarrig und starr, verkrampt, gespalten zwischen Oberfläche und „Tiefe“. Durch all das wird ihre Willenshaltung uneinheitlich, gegensätzlich, selbstzerstörerisch und quälerisch. Neurotiker sind deshalb bedauernswerte Menschen. Kann man ihnen nicht helfen? Die normalen Umwelt- und Erziehungseinflüsse versagen, wie oben bereits bemerkt. Gibt es für sie keine Heilmittel besonderer Art? Und wo findet man sie?

Es gibt seit einigen Jahrzehnten einen Zweig psychologisch-medizinischer Forschung, der sich die Heilung seelisch Erkrankter angelegen sein läßt: die Psychotherapie. Sie kennt verschiedene Methoden. I. H. Schultz nennt folgende: die Populärpsychotherapie, die Hypnotherapie, die Wachpsychotherapie, die Tiefenpsychotherapie<sup>2</sup>. Als Populärpsychotherapie bezeichnet man „alle ärztlichen Maßnahmen, deren Einfluß ganz oder überwiegend seelischer Art ist, ohne daß sie doch eigentlich psychotherapeutisches Arbeiten darstellten“. Es sind vor allem gewisse soziale Eigentümlichkeiten des Arztes, seine Wärme, Nüchternheit, Sachlichkeit, Hilfsbereitschaft, Überlegenheit, die beruhigend, stärkend, aufmunternd auf den Kranken wirken, ohne daß neben geringfügigen Hilfen durch Medikamente u. a. etwas Besonderes geleistet würde. Unter Hypnotherapie versteht man eine Form der Heilkunst, die sich meist der suggestiven Rede, der „verbalen Suggestion“ bedient, um den Zustand der Hypnose herbeizuführen. Dieser kann „nach ganz verschiedenen Seiten therapeutisch ausgenützt werden. So kann sich der Arzt darauf beschränken, die erhöhte Suggestibilität und Konzentrationsfähigkeit auszunützen, um bestimmte suggestive Maßnahmen vorzunehmen, um Übungseffekte zu unterstützen; er kann das Erleben der Lösung und Passivität der Beruhigung dienen lassen; er kann die Hyp-

<sup>1</sup> Vgl. zu den Begriffsbestimmungen: Eugen v. Grosskopf. Seelische Störungen, Leipzig 1939; Ernst Speer, Vom Wesen der Neurose, Leipzig 1938; C. G. Jung, Grundzügliches zur praktischen Psychotherapie, Zentralblatt f. Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, Bd. VIII, H. 2; derselbe: Ziele der Psychotherapie, Bericht über den IV. Allgemeinen ärztlichen Kongreß f. Psychotherapie in Bad Nauheim 1929; Wilhelm Laiblin, Was ist Psychotherapie? Deutsche Zeitschrift für Homöopathie usf., Heft 1/2, 1944

<sup>2</sup> I. H. Schultz, Seelische Krankenbehandlung, 5. wesentl. neuerarb. Auflage, Berlin 1943

nose in ausgedehnte Schlafzustände überführen und damit eine Erholungswirkung anstreben; er kann die künstliche ‚Einengung des Bewußtseins‘ der Wiederbelebung früheren Gedächtnisbesitzes dienen lassen und so in der ‚Tiefentherapie‘ häufig Gedächtnismaterial zur Reproduktion bringen, das vordem nur ‚unterbewußt‘ oder bewußt verheimlicht war; endlich kann er die hypnotische Veränderung lediglich benützen, um etwelchen Allgemeinmaßnahmen der Psychotherapie mehr Nachdruck zu geben. So zeigt die Hypnotherapie verschiedene Formen...“ Unter dem Sammelbegriff allgemeiner Wachpsychotherapie „werden zweckmäßig alle psychotherapeutischen Arbeitsweisen zusammengefaßt, die planmäßige und zielsichere, von bestimmten methodischen Voraussetzungen und Absichten geleitete seelische Beeinflussung darstellen, ohne die hypnotische, psychokathartische oder tiefenpsychologische Technik zu benützen...“ Kürzere Konzentrationsübungen, deren einschläfernder Einfluß durch abwechselnde Bewegungsübungen aufgehoben wird, „Ruheübungen“, die im Verlauf der Behandlung immer länger ausgedehnt werden, gehören ebenso hierher wie „Schmerztherapie“ bei Kranken, „deren Symptome hart an der Grenze des Willkürlichen stehen oder der Simulation verdächtig sind“, und „moralische Abhärtung“, die, wenn sie mit vollem Einverständnis des Kranken geschieht, bei seelischen Idiosynkrasien, die das Berufsleben stark beeinträchtigen, sehr wirksam sein kann. Andere Mittel sind: Aufklären, Bilden, Üben, Gewöhnen, Belehren, Beschäftigen, Beraten usf. Im Gegensatz zu den bislang genannten Methoden steht die tiefenpsychologische und „psychokathartische“, insofern sie „ausdrücklich Reaktionen und Umstellungen in den unbewußten Tiefen der Persönlichkeit des Kranken herbeizuführen, zu beobachten, zu begleiten und mit ihm zu verarbeiten sucht“. Die tiefenpsychologische Therapie will „einen Zugang zum ‚endothymen Grund‘, zur vitalpsychologischen Schicht und zur anschaulichen Bilderwelt des Seelenlebens erschließen und darin heilend wirken“.

Nun hat eine Darstellung tiefenpsychologischer Heilpraxis Schwierigkeiten, die von J. H. Schultz sogar als sehr beträchtlich angesehen werden. Er sagt: „Um eine Tiefung wissenschaftlich darzustellen, die etwa 300 Stunden umfaßt (!), wären Tonfilmaufnahmen des ganzen Verlaufes und ein ergänzender Text von etwa 30 Folioböänden erforderlich, sicher eine utopische Forderung, ebenso sehr für die Herstellung wie für die Benützung Dritter...“

Immerhin läßt sich wohl eine Anschauung gewinnen, wenn die Geschichte, die Methoden, der Wert und die Grenzen dieser Art Heilkunde aufgewiesen werden. Schon der Einblick in das geschichtliche Werden wird klären können, worum es geht.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die französische Hysterie- und Hypnoseforschung (Charcot, Janet usf.) merkwürdige Erscheinungen von „double conscience“ (doppeltem Bewußtsein) beobachtet und zu erklären versucht. Hysterische Personen waren fähig,

„automatisch“ zu schreiben. Wenn man ihnen einen Bleistift in die Hand gab, schrieben sie Antworten auf Fragen nieder, die an sie in der Zerstreuung gerichtet wurden, oder führten Rechenaufgaben aus, ohne davon mit dem „Wachbewußtsein“ zu wissen. Ähnliche Spaltungen der Seele wurden bei einem Mann beobachtet, der unter der Einwirkung alkoholischer Vergiftung stand. „Während der Arzt mit ihm sprach“, erzähl Janet, „befahl ich, hinter ihm stehend, ihm leise die Arme zu heben. Das erste Mal mußte der Arm dafür berührt werden, dann folgte unbewußt die Ausführung, auf entsprechende Befehle marschiert er, setzt sich, kniet nieder usf. Auf die Frage, was er denn da mache, erklärte er, er sitze ja wie vorher.“<sup>3</sup> Mit anderen Worten: die Seele war insofern gespalten, als zwei Handlungen nebeneinander herliefen, die beide von der nämlichen Seele getragen, d. h. ausgeführt wurden, die aber keinen Bewußtseinszusammenhang zeigten. Betrachtet man den Teil der Seele, der im Rapport mit dem Arzt stand, so wird man geneigt sein, ihn den bewußten zu nennen, während der Teil, der die Körperbewegung ausführte, automatisch schrieb oder rechnete, als unbewußter bezeichnet werden könnte.

Der Erfolg dieser Erfahrungen und Beobachtungen war die Aufstellung des Begriffes des Unterbewußten (subconscious). Janet verstand das Unterbewußtsein als notwendige Folge gesamt menschlicher Schwäche: Konzentration erfordert Kraft. Wo diese fehlt, spaltet sich das Bewußtsein, das man auch als „Aufmerksamkeit“ bezeichnen könnte. Hysteriker und Deliranten sind geschwächte Menschen, deshalb verfügen sie über ein doppeltes Bewußtsein.

Breuer und Freud, zwei Wiener Ärzte, lernten diese Erfahrungen der französischen Hysterieforschung kennen<sup>4</sup>. Breuer ließ ein hysterisches Mädchen, das er zuvor in Hypnose versetzte, im Anschluß an einige hingemurmelte Worte frei assoziieren. Er benützte das künstlich herbeigeführte „zweite Bewußtsein“ als Voraussetzung einer Aussprache. Hatte sich die Kranke in der Hypnose ausgesprochen, so war sie befreit und ins normale seelische Leben zurückgeführt. Breuer hatte auf diese Weise das Unterbewußte zum Sprechen gebracht, hatte es „abreaktieren“ lassen. Der Erfolg war seelische Befreiung, zugleich immer Abbau irgend eines „Symptomes“, eines hysterischen Zwangs. Die Symptome, so folgerten die beiden Ärzte, waren entstanden als Reste, als Niederschläge von affektvollen Erlebnissen, die später „psychische Traumen“ genannt wurden.

Freud, der eigentliche Begründer der Tiefenpsychologie, stellte in seiner Praxis fest, daß Hypnose bei manchen Patienten nur sehr schwer, bei anderen gar nicht herbeigeführt werden konnte. Er verzichtete deshalb auf sie und versuchte das Unterbewußtsein auf andere Weise aufzuschließen. Dies gelang ihm durch die sogenannte „freie Assoziation“; diese besteht in einem schlichten Berichten der Einfälle, die sich im Anschluß an ein Gespräch oder einen Traum einstellen. Freud bemerkte

<sup>3</sup> Jos. Fröbes, Experimentelle Psychologie, II. Bd., Freiburg 1929

<sup>4</sup> Jos. Breuer und Siegmund Freud, Studien über Hysterie, Leipzig 1916

immer wieder, daß sich neben unbekümmert vorgebrachten Einfällen Hemmungen bemerkbar machten; sie wurden leicht erkannt durch die verlängerten Reaktionszeiten. Diese Hemmungen erklärte er als durch „Verdrängung“ herbeigeführte Mechanismen. Die Verdrängung selbst erläutert Freud mit folgenden Worten „Bei all diesen Erlebnissen (die verdrängt wurden) hatte es sich darum gehandelt, daß eine Wunschregung aufgetaucht war, welche in scharfem Gegensatz zu den sonstigen Wünschen des Individuums stand, sich als unverträglich mit den ethischen und ästhetischen Ansprüchen der Persönlichkeit erwies. Es hatte einen kurzen Konflikt gegeben, und das Ende dieses inneren Kampfes war, daß die Vorstellung, welche als der Träger jenes unvereinbaren Wunsches vor dem Bewußtsein auftrat, der Verdrängung anheimfiel und mit den zu ihr gehörigen Erinnerungen aus dem Bewußtsein gedrängt und vergessen wurde. Die Unverträglichkeit der betreffenden Vorstellung mit dem Ich des Kranken war also das Motiv der Verdrängung; die ethischen und anderen Anforderungen des Individuums waren die verdrängenden Kräfte. Die Annahme der unverträglichen Wunschregung oder die Fortdauer des Konfliktes hätte hohe Grade von Unlust hervorgerufen; diese Unlust wurde durch die Verdrängung erspart.“<sup>5</sup> Aber diesem Nutzen steht ein Schaden gegenüber: das verdrängte Bewußtsein wirkt im Unbewußten weiter, wie oben im Beispiel klar ersichtlich. Freud selbst beschreibt die Tätigkeit verdrängter Komplexe sehr witzig: „Nehmen Sie an, hier in diesem Saal und in diesem Auditorium befände sich ein Individuum, welches sich störend benimmt und durch sein ungezogenes Lachen, Schwätzen, Scharren mit den Füßen meine Aufmerksamkeit von meiner Aufgabe abzieht. Ich erkläre, daß ich nicht weiter vortragen kann, und darauf erheben sich einige kräftige Männer unter Ihnen und setzen den Störenfried nach kurzem Kampf vor die Tür. Er ist also jetzt ‚verdrängt‘, und ich kann meinen Vortrag fortsetzen. Damit aber die Störung sich nicht wiederhole, wenn der Herausgeworfene versucht, wieder in den Saal einzudringen, rücken die Herren, welche meinen Willen zur Ausführung gebracht haben, ihre Stühle an die Türe und etablieren sich so als ‚Widerstand‘ nach vollzogener Verdrängung.“ Freud leitete also die psychische Spaltung, die mit der Verdrängung gegeben ist, im Gegensatz zu Janet nicht aus der seelischen Schwäche, einer „angeborenen Unzulänglichkeit des seelischen Apparates zur Synthese“ ab, sondern erklärt sie „dynamisch durch den Konflikt widerstreitender Seelenkräfte“, erkennt in ihr das Ergebnis eines aktiven Sträubens zweier „psychischer Gruppierungen“, der lustbetonten Vorstellung und des unlustbetonten Einwandes.

Welches ist nun das Schicksal der verdrängten Vorstellung? Freud sagt dazu: „Der Herausgeworfene (die verdrängte Vorstellung), der jetzt verbittert und ganz rücksichtslos geworden ist, gibt uns weiter zu schaffen. Er ist zwar nicht mehr unter uns, doch ist die Verdrängung umsonst gewesen; denn er führt nun draußen einen unerträglichen Spektakel auf.“ Die Verdrängung, so wird die Ausdeutung des Bildes sagen,

<sup>5</sup> Siegmund Freud, Über Psychoanalyse, Leipzig und Wien 1916

erzeugt Symptome, bringt seelische oder körperliche Störungen hervor. Was ist zu tun? Freud spricht hier von einem Vermittler und Friedensstifter, der vernünftigerweise, um größere Unannehmlichkeiten zu vermeiden, mit dem ungebärdigen Gesellen spricht und das Auditorium bitten wird, ihn doch wieder einzulassen, da er die Garantie übernehme, daß er sich nun besser betragen werde.“ Der Vermittler ist in dem Fall der Arzt, der etwa durch die Traumanalyse die verdrängte Vorstellung ermittelt, sie dem Ich des Kranken, also dem Bewußtsein, vorstellt und ihn bittet, in irgendeiner „vernünftigen Form“ mit ihr fertig zu werden. Freud gibt mehrere solcher zweckmäßiger Erledigungen an, die Konflikte und Neurose zum glücklichen Ende führen und im einzelnen Fall auch miteinander kombiniert werden können: „Entweder wird die Persönlichkeit des Kranken überzeugt, daß sie den pathogenen Wunsch mit Unrecht abgewiesen hat und veranlaßt, ihn ganz oder teilweise zu akzeptieren, oder dieser Wunsch wird selbst auf ein höheres und darum einwandfreies Ziel geleitet (was man eine Sublimierung heißt), oder man erkennt seine Verwerfung als zu Recht bestehend an, ersetzt aber den automatischen und darum unzureichenden Mechanismus der Verdrängung durch eine Verurteilung mit Hilfe der höchsten geistigen Leistungen des Menschen, man erreicht seine bewußte Beherrschung.“

Fassen wir die bislang gewonnenen Einsichten über das Unbewußte (im Freudschen Sinne) kurz zusammen. Das Unbewußte ist der Ort, an dem die verdrängten, als ungehörig empfundenen Vorstellungen oder Affekte eingeschlossen sind. Da die Affekte Wünsche, also Triebkräfte sind, die verwirklicht werden möchten, kommt dem Unterbewußtsein Aktivität, Kraft zu. Das Bild belehrte darüber, daß sich die unterbewußten, verdrängten Wünsche durchzusetzen suchen, oft mit Gewalt und vervielfachter Ungehörigkeit. Wird das Unterbewußtsein geöffnet und das Verdrängte herausgelassen, sei es im Sinn eines „Abreagierens“ oder einer Stellungnahme des geistigen Ich (Über-Ich), so schwinden die Symptome; die seelischen oder körperlichen Störungen — die Freud übrigens vom eigentlichen Ziel der Wünsche aus gesehen mit Recht „Ersatzbefriedigungen“ nennt — hören auf.

Mit diesen Bestimmungen ist die formale Seite des Unterbewußtseins nach Freud einigermaßen umschrieben. Die Frage erhebt sich nun, welcher Art denn der Inhalt der Verdrängungen, also auch des Unterbewußtseins ist. Die Antwort Freuds lautet: der Inhalt ist ausschließlich sexueller Natur<sup>6</sup>. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß Freud das Wort Sexualität in „einem viel weiteren Sinn, als man gewohnt ist“ versteht. Sexualität ist für ihn dasselbe wie „Drang“, Trieb schlechthin. Speziell für die seelisch-bedingten Erkrankungen, die Neurosen, macht Freud sexuelle Entwicklungshemmungen verantwortlich. Die kindliche Sexualität — von Freud wiederum sehr weit gefaßt — entwickelt sich aus „verschiedenen Teilkomponenten, die aus verschiedenen Quellen stammen“, zur Eindeutigkeit des „Fortpflanzungstriebes“ und der „Objektwahl“ (Wahl des Geschlechtspartners). (Freud nennt das kindliche

<sup>6</sup> Siegmund Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Leipzig 1915

Sexualleben „zerfahren, reichhaltig, dissoziiert“.) Bleibt in einem bestimmten Fall die Entwicklung auf einer Stufe oder innerhalb eines Teilebereiches stecken, so treten Störungen seelischer oder körperlicher Art auf. Verläuft die sexuelle Entwicklung des Menschen regelrecht, so kann die leiblich-seelische Kraft normal eingesetzt und ausgewertet werden; wird die Entwicklung verzögert, wird sie anstelle „vernünftigen“ Ent-sagens oder der „Sublimation“ oder teilweisen Hinnehmens des Wunsches „verdrängt“, so treten Fehlleitungen der Energie ein, wird der Mensch gespalten. In einem solchen Fall absorbiert das Unterbewußtsein (man denke an den von Freud verwandten Vergleich) einen mehr oder weniger großen Teil der Triebkraft („libido“). Denn die Spaltung, die Störung nährt sich von der Kraft, die dem Wirken des Menschen dienlich sein sollte. Das Unterbewußtsein ist also nach Freud Ort der Verdrängungen, Ursache der Entwicklungshemmungen, Staubecken von Kräften, die der Ganzheit entzogen werden, wobei zu beachten bleibt, daß sowohl das Verdrängte wie die Entwicklungshemmung und die Triebkraft („libido“) in sexuellem Sinn zu verstehen sind.

Alfred Adler sah den Grund seelischer Disharmonien, körperlicher Symptome nicht im Bereich des sexuellen Triebes, wie Freud, sondern innerhalb des Machtriebes, der ebenso wie der Geschlechtstrieb jedem Menschen eignet. Hier wird das Unterbewußtsein zu einem Ort, in dem die unbefriedigten, gefährdeten und deshalb besonders heftigen und maßlosen Geltungsansprüche des Menschen ihr dunkles Spiel treiben. Auch sie werden verdrängt, vom Wachbewußtsein nicht geduldet, vielfach auch nicht verstanden — jedenfalls immer abgeshoben —, ohne daß sie dem Gesamt der Person eingeordnet und auf ein bestimmtes Maß begrenzt werden könnten. Das Unterbewußtsein bekommt hier den Charakter eines Raumes, in dem mit viel Geschick und Tücke, unter mannigfachen Verschleierungen, Verharmlosungen und Verkleidungen, der egoistische Drang nach Macht und Geltung „hoffähig“ gemacht wird. Unzulänglichkeiten des Körpers und der Seele werden vom Unterbewußtsten „arrangiert“, d. h. erfunden oder übertrieben, um die Umgebung abhängig von sich zu machen (Flucht in die Krankheit). Der neurotisch-kranke Mensch ist nach Adler der zwischen Gemeinschaft und Eigensucht in Konflikt geratene Mensch, der aber im Wachbewußtsein nichts davon weiß noch wissen will. Die Tragik des Neurotikers besteht darin, daß alles Schaffen und Wirken des Charakters der Eigentlichkeit entkleidet wird — es dient lediglich als Mittel zum Zweck. Hier ist das Unterbewußste der Hexenmeister, insofern die Seele „unbewußt“ ein „von langer Hand gefertigtes Arrangement als ein Mittel zur siegreichen Bewältigung des Lebens“<sup>7</sup> ausarbeitet. Wie Freud die Grundlage der seelischen Erkrankung in die frühen Kinderjahre verlegte, so auch Adler. „Die Anfänge (krankhafter Zielsetzungen) führen uns regelmäßig in die fröhteste Kindheit zurück, in der mit dem Ausweiten der Konstitution im psychischen Rahmen eines Milieus die ersten tastenden Versuche unternommen wurden, um zu einem sich aufdrängenden Ziel der Überlegenheit zu gelangen“ (ebd. S. 43). Alle möglichen Arten seelischer

<sup>7</sup> Alfred Adler, Praxis und Theorie der Individualpsychologie, München 1920, S. 43

Anomalien, wie Platzangst, nervöse Schlaflosigkeit, Zwangskrankheit, sexuelle Abwegigkeiten, erklärt Adler mit verdrängten Geltungsansprüchen, die, ähnlich wie bei Freud, wenn sie mit ihrem Urgrund — hier der Behauptungs- und Geltungstendenz — verglichen werden, unkenntlich geworden sind. Und doch sind sie allesamt „Auswege“, die als solche allerdings nicht mehr durchschaut werden.

Die Heilung sah Freud in einer Durchleuchtung des Unbewußten, einer Stellungnahme des bewußten Ich zu den Komplexen. Bei Adler heißt es: „Die Aufdeckung des neurotischen Systems oder Lebensplanes ist der wichtigste Bestandteil der Therapie“<sup>8</sup>. Gemeint ist, daß das „Arrangement“, also das Gesamt verschlagener und doch wieder unangepaßter Mittel zur Behauptung, das in früher Kindheit schon begonnen wurde, demaskiert werden muß und zwar dadurch, daß es dem Bewußtsein als solches zugeführt wird. Also auch hier ist das Bewußtwerden Ansatz der Heilung, wie umgekehrt das Unterbewußtsein Mechanik und Art der Neurose bestimmt.

C. G. Jung knüpft in seiner „Komplexpsychologie“ an Freud an. Methodisch gesehen unterscheidet er sich insofern nicht von Freud, als er wie dieser den Traum als die „via regia“ zum Unbewußten ansieht, die Traumelemente besonders mittels freier Assoziationen angeht und so die Komplexe aufgreift<sup>9</sup>. Freud hatte im Anschluß an das unten zitierte Werk von Jung gesagt: „Wir lassen also den Kranken reden, was er will, und halten an der Voraussetzung fest, daß ihm nichts anderes einfallen kann, als was in indirekter Weise von dem gesuchten Komplex abhängt. Erscheint jemandem dieser Weg, das Verdrängte aufzufinden, allzu umständlich, so kann ich ihm wenigstens die Versicherung geben, daß er der einzige gangbare ist“<sup>10</sup>. Der Unterschied zu Freud wird von Jung jedoch klar umrissen, wenn er schreibt: „Das Unbewußte ist für mich nicht nur das Rezeptaculum aller unsauberer Geister und sonstiger odioser Hinterlassenschaften abgelebter Zeitalüfe . . . . , sondern recht eigentlich die ewig-lebendige und schöpferische Keimschicht, die sich zwar alter symbolischer Bilder bedient, darin aber und dadurch neuen Geist meint“<sup>11</sup>. Damit rückt Jung vom Pansexualismus Freuds ab. Und das ist ein offensichtlicher Gegensatz zur Psychoanalyse im ursprünglichen Sinn. Während Freud neben dem Bewußtsein lediglich ein Unterbewußtsein kennt, das Staubecken verdrängter Affekte ist, nimmt Jung ein „schöpferisches“ Unbewußtes an. Eine Erklärung dieses Begriffes wird mit folgenden Worten gegeben: „Um die Produkte des Unbewußten einigermaßen zu deuten, ergab sich mir daher auch die Notwendigkeit einer ganz anderen Lösung der Träume und Phantasien, welche ich nunmehr, insofern dies der Natur des Falles angemessen schien, nicht wie Freud auf Persönliches (Verdrängtes!) reduzierte, sondern mit Symbolen der Mythologie, der vergleichenden Reli-

<sup>8</sup> Adler, a. a. O. S. 29

<sup>9</sup> C. G. Jung, Diagnostische Assoziationsstudien, 1. Bd., 1906

<sup>10</sup> S. Freud, a. a. O. S. 30

<sup>11</sup> C. G. Jung, Einleitung zu W. M. Kranefeldt, Die Psychoanalyse, Leipzig 1930; ders., Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten, Darmstadt 1928

gionsgeschichte u. a. m. in Analogie setzte, um dadurch den Sinn zu erkennen, in welchem zu wirken sie sich anschickten“<sup>12</sup>.

Diese Auffassung, die neben Verdrängtem, Unerfreulichem des persönlichen Lebens „Kollektives“, d. h. der menschlichen Natur Eigenes, Ur-tümliches, Schöpferisches anerkennt, ergab nach den Angaben Jungs „äußerst interessante Resultate“. Ebenso wie die Mythen Einblick in Grundanliegen, Richtungen, Dränge, Sehnsüchte usf. der menschlichen Natur ermöglichen, so auch die unbewußten Tiefen des einzelnen Menschen, die sich in den Träumen und Phantasien symbolhaft erschließen. Denn diese suchen für den gleichen oder ähnlichen Inhalt den gleichen oder ähnlichen symbolischen Ausdruck wie die Mythen. So sind beispielsweise Wasser und Feuer in vielen Mythen wichtige Symbole („Archetypen“). Im Dionysosmythos ist es z. B. das „Element der Feuchte“<sup>13</sup>, das Wasser, das zum geheimnisvollen Wesen des „wahnsinnigen Gottes“ paßt. „Es verrät, wie er, eine Doppelnatur, eine helle, fröhliche, belebende und eine dunkle, unheimliche, gefährliche, tötende . . .“<sup>14</sup>. Das Wasser ist des Gottes Zufluchtsstätte und Heimat. Die feuchte Grotte, die in seinen Kulten und Mythen so oft wiederkehrt, zeugt von der Vorliebe des Gottes für das Wasser. Ebenso das feuchte Walldtal. Diese mythischen Ausgestaltungen tiefempfundener Wesenseigentümlichkeiten des Wassers tönen in den Träumen und Phantasien der einzelnen Menschen wider. Ist dort vom Wasser die Rede, nun so wird es zunächst persönlichem Erleben entstammen. Aber über diese Enge hinaus langt die symbolische Bedeutung, die gleiche, die die Mythen schuf. Ein Beispiel möge das Gesagte verdeutlichen helfen.

„Ein Gelehrter, Geisteswissenschaftler, hatte wiederholt einen Traum, der für ihn das Gefühl des Bedeutsamen, gemischt mit unerklärlicher Bangigkeit und Unheimlichkeit, besaß; es war einer der Träume, die den Träumer nicht mehr loslassen. Auf der endlosen Wasserfläche des Meeres schwimmt, gerade noch über das Wasser sich hinaushebend, ein männlicher Kopf. Mit einem leidend-schmerzlichen Ausdruck (ähnlich dem des Laokoon, fügte der Träumer hinzu) versinkt langsam, unaufhaltsam der Kopf in der Flut“<sup>15</sup>.

Seifert gibt eine Deutung des Traumes, die nicht willkürlich scheint, weil sie aus der Kenntnis der Eigenart des Träumers wuchs. „Was sagt der Traum? Wasser ist eines der ältesten und verbreitetsten Symbole für die unbewußte Totalität. Das Meer mit all den unbekannten Möglichkeiten und Gefahren in der dunklen Tiefe unter der schimmernden Weite seiner Oberfläche, es repräsentiert die Gegenwelt zur Lichtregion des Äthers. Es ist aber auch als Wasser des Lebens, aqua vitae, die materia omnium formarum, ist flüssiges Urprinzip alles Schöpferischen, Urseele, mütterlicher Schoß, in den alles Vergangene eingeht, dem alles Künftige entsteigen wird. Wasser in der Bedeutung der pleromatischen Urssubstanz ist Gemeingut der ältesten Kosmogonien und Naturphilosophien; es er-

<sup>12</sup> C. G. Jung, a. a O. S. 13

<sup>13</sup> W. F. Otto, Dionysos, Frankfurt 1933

<sup>14</sup> W. F. Otto, S. 150

<sup>15</sup> G. R. Heyer und F. Seifert, Reich der Seele, München und Berlin 1937

scheint als Urgrund alles Seins in der altjönischen Naturphilosophie, es bezeichnet in der Genesis das All der noch zu erschaffenden Möglichkeiten... Der Traum sagt, was zu geschehen hat oder was geschehen könnte; die Niederfahrt in die Wassertiefen, in die unbekannten Gründe der eigenen und doch so erschütternd ichfernen unbewußten Seele. Dies aber verlangt zugleich die schmerzliche Preisgabe des ‚Oben‘, das Opfer des männlichen, allzu männlichen Intellekts. Offenbar geht es um die Aufgabe, den ‚Kopf‘, das Bewußtsein, den Tag sterben zu lassen. Der kollektive Charakter der Symbolik ist nicht zu erkennen. Es ist ein Analogon zu dem in zahllosen Mythen vorkommenden Bild vom Sonnenball, der im Meer versinkt oder vom Ungeheuer verschlungen wird, um die Nachtfahrt anzutreten, nach der er dann in morgendlicher Kraft wiedergeboren werden kann...“<sup>16</sup>

Es handelte sich im Traum um die Mitteilung einer Gefahr, die darin bestand, daß der Träumende in einseitiger intellektueller Betätigung sein Genügen fände und den Lebensgründen, dem Gemüt und Herzen, dem Erlebnis entfremdet würde. Der Traum bedient sich eines Symbols, des Wassers, um diese Gefahr zu verdeutlichen. Dieses Symbol — und das war hier zu zeigen — übersteigt die rein persönliche Bedeutung einer Erinnerung; es steht in der „kollektiven“, für alle Menschen bedeutsamen Funktion, die dem Wasser schlechthin zukommt: Urgrund, Schoß, Lebendigkeit usf. zu sein<sup>17</sup>.

In einem weiteren Punkt geht C. G. Jung ebenfalls über Freud hinaus: in der Erkenntnis der „Dissoziationstendenz“ des Menschen der Gegenwart. Jung versteht sie als die Neigung, lediglich aus dem Bewußtsein, aus Regeln und Gesetzen, nicht aber aus der ganzen Fülle des Menschseins zu leben. Die Analyse des Traumbewußtseins könne, so meint Jung, wenn sie gepflegt wird, die leicht auseinanderfallenden Teile — Bewußtes oder Unbewußtes — wieder zusammenfügen; denn der Traum läßt die vernachlässigten und stiefmütterlich behandelten, die vielleicht zu Unrecht befehdeten Seiten des Wesens, vor allem in Zeiten neurotischer Überreizung und Zerfalls, durchscheinen. Jung sagt: „Diese Vereinigung (des Bewußtseins mit dem Unbewußten) hat mir von jeher als das Erstrebenswerte vorgeschwobt; denn der Neurotische (und mit ihm viele Normale) leidet im Grunde an der Dissoziation des Unbewußten vom Bewußten. Da nun das Unbewußte zwar einerseits die Triebquellen und die ganze prähistorische Natur des Menschen bis ins Tierische hinunter, daneben aber auch alle schöpferischen Keime der Zukunft und die Quelle aller gestaltenden Phantasie enthält, so bedeutet die Abtrennung vom Unbewußten durch neurotische Dissoziation nichts anderes als die Abtrennung von der Lebensquelle schlechthin, im Guten wie im Bösen“<sup>18</sup>.

<sup>16</sup> Heyer, Seifert a. a. O. S. 14

<sup>17</sup> Wie tief die Symbolik von Wasser und Feuer auch die christliche Vorstellungswelt (innerhalb des liturgischen Brauchtums) durchdringt, zeigt u. a. die Karlsamtsliturgie, in der Wasser und Feuer mit Sterben und Neugeburt in Zusammenhang gebracht werden. Vgl. A. Dietrich, Mutter Erde, Leipzig 1913.

<sup>18</sup> Jung, a. a. O. S. 13/14

Dissoziation bedeutet so viel wie Abspaltung. Bei der Darstellung der Freudschen Psychoanalyse wurde von den Komplexen der Hysteriker gesprochen: die Verdrängungen wurden hier selbständige Zentren, die Symptome oder seelische Störungen hervorbrachten. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß diese abgespaltenen Komplexe Energie anziehen und dem ganzen Menschen abziehen, vor allem auch seinem Wirken nach außen hin. Die Heilung liegt in der bewußten Aufnahme und Annahme des Abgespaltenen. Jung fügt hinzu, daß es nie so weit gekommen wäre, wenn der Mensch sich rechtzeitig um einen Ausgleich bemüht hätte, um Bereinigung von Differenzen zwischen dem „Oben“ und „Unten“, dem Geist und dem Trieb. Infolge der Wachheit, der Überanstrengung der deshalb so gereizten Stimmungslage des Menschen der Gegenwart, bleibt keine Zeit zu Besinnlichkeit, zum Hinhorchen auf die „innere Stimme“. Der Mensch veräußert und verliert sich selbst. Von seinen tieferen Quellen abgeschnitten, wird er leicht das Opfer von Agitation und Mode. Der oben ausführlich wiedergegebene und gedeutete Traum kann hier als Beispiel herangezogen werden: das Unbewußte erschließt sich im Traum, er zeigt die Gefahr der „Dissoziation“ von Kopf und Herz, von Geist und Leben.

In einer dritten Weise zeigt das Unbewußte Jungs schöpferische, die einfache Reproduktion des Verdrängten übersteigende Fähigkeiten, im „drame interieur“ des Traumes.

Das Schauspiel der Innerlichkeit erschließt sich als solches in der Deutung auf der „Subjektstufe“. Jung führt hierzu erläuternd aus: „Unter Deutung auf der Objektstufe verstehe ich diejenige Auffassung eines Traumes oder einer Phantasie, bei der die darin auftretenden Personen oder Verhältnisse auf objektiv Wirkliches (ausschließlich, Zusatz von mir) bezogen werden. Dies im Gegensatz zur Subjektstufe, bei der die im Traum vorkommenden Personen und Verhältnisse ausschließlich auf subjektive Größen bezogen werden.“ (C. G. Jung, Psychol. Typen, Zürich 1930, S. 647/673). Subjektive Größen will sagen: Seiten des eigenen Wesens, der eigenen Seelenzustände und Persönlichkeitseigentümlichkeiten. Im Traum produziert die Seele ein Schauspiel, in dem die Widersprüche und Abspaltungen in Personen und Zuständen verbildlicht werden. Der Sinn ist, die Einbeziehung bisher ausgeschlossener Persönlichkeitsmerkmale zu ermöglichen, den „fragmentarischen Charakter“, die neurotische Abspaltung aufzuheben. Ein Beispiel hierzu: „Ein Traum von Kleist, den er in seinen letzten Tagen geträumt hat. Er hatte zu der Zeit schon den Entschluß gefaßt, den Freitod zu wählen und den Entschluß Marie von Kleist mitgeteilt. Er geht im Traum durch das nächtliche Berlin, durch einsame Straßen. Er kommt zu einem Haus, das er als Ziel seiner Wanderung erkennt. Er findet ein Schild mit dem Namen Magister Dunkelklar; ihn will er besuchen. Er betritt die Stube, in der eine Lampe brennt, aber er findet sie leer. Während er auf Magister Dunkelklar wartet, öffnet er eine Schublade und findet in ihr das Manuskript des Käthchens von Heilbronn — und indem er weitersucht, fallen ihm seine eigenen Dichtungen in die Hand. Nach dem Erwachen fühlt er

sich tief bewegt. Er begreift, daß er selber der Magister Dunkelklar ist: Dunkelklar, das ist sein Wesen, das rätselvolle, widersprüchliche, im Zwielicht von Berufung und Dämonie schillernde. Und in der Leere des Raumes wird sein eigener Tod vorweggenommen,“

Die Frage, wie denn bei Jung die Heilung des seelisch oder körperlich Erkrankten theoretisch zu denken und praktisch zu bewerkstelligen sei, wird in einigen Punkten anders zu beantworten sein als in der Therapie Freuds oder Adlers. Bei Freud und Adler ist Grundlage der Heilung neben dem Bewußtwerden der Komplexgrundlage, also der Verdrängung im einen und im andern Fall des neurotischen Lebensplanes, die gereifte Stellungnahme zur Vergangenheit oder Zukunft. Bei Jung handelt es sich neben solchen Möglichkeiten um mehr, nämlich um die durch neurotische Dissoziation verlorengegangene Ganzheit der Person, die von der Seele selbst wiederhergestellt wird. Das Unbewußte ist für Jung die Seele, insofern sie über das Ordnende und Regelnde der Vernunft, über das Planende und Ausführende des Willens, also über das Bewußtsein hinaus zielförmig und vernünftig wirkt, den Menschen die Fehlentscheide, die Irrwege, die Gründe des Versagens und der seelischen Disharmonie, aber auch nicht selten die rechte Richtung des Lebens deutlich werden läßt. Das Unbewußte, als die im Wachbewußtsein abgespaltene, verleugnete Seite des Menschen, birgt oft die Mittel zur Heilung und bietet sie der Seele kraft ihrer Bildbegabung (im Traume) an.

Als eine letzte Form der Tiefenpsychologie können wir ihre gegenwärtige Richtung bezeichnen. Sie wird durch die Kritik an den Systemen der Vergangenheit ebenso gekennzeichnet wie durch das Aufgreifen metaphysischer und religiöser Motive. Wenn es auch noch Fanatiker geben mag, die sich einem System verschrieben haben und unbekümmert um berechtigte Kritik an ihm ausschließlich einer Deutungspraxis huldigen, so ist man im allgemeinen davon abgewichen. Man ist der Auffassung, daß es „Freudsche Neurosen“ gibt, d. h. aus frühkindlichen Sexualträumen entstandene, u. U. schwere und schwerste Entwicklungsstörungen; anderseits verschließt man sich nicht der Tatsache, daß neurotische Fehlentwicklungen aus gestörter Selbstsicherheit, aus früh untergrabenem Selbstvertrauen im Sinne Adlers möglich sind. Weiterhin weiß man die Erkenntnisse Jungs zu schätzen, der oftmals recht hat mit den Hinweisen auf Dissoziation, d. h. Spaltung aus Einseitigkeit von Bewußtem und Unbewußtem, Trieb und Geist.

Scharfe Kritik an den Systemen ist übrigens aus den Kreisen der Tiefenpsychologie selbst gekommen. So hat Jung sich energisch von Freuds Diktatur losgesagt mit dem Hinweis auf die Zeitbedingtheit seiner Erfahrungen und die dogmatische Erstarrung einer begrenzt gültigen Auffassung. Jung schreibt: „Freud steht auf historischen Vorbereidungen, welche eine Erscheinung wie ihn geradezu notwendig machten, und zwar ist es sein Hauptgedanke, nämlich die Lehre von der Verdrängung der Sexualität, welche am deutlichsten kulturhistorisch bedingt ist. Das viktorianische ist ein Zeitalter der Verdrängung, ein krampfhafter Versuch, anämische Ideale im Rahmen bürgerlicher Wohlstandsdigkeit durch Moralismus künstlich am Leben zu halten.“ An anderer

Stelle: „Wenn man Freud dergestalt von rückwärts betrachtet, nämlich als einen Exponenten des Ressentiments des beginnenden neuen Jahrhunderts gegenüber dem 19. mit seinen Illusionen, seiner Heuchelei, seinen halben Unwissenheiten, seinen falschen überspannten Gefühlen, seiner seichten Moral, seiner künstlichen, saftlosen Religiosität und seinem lamentablen Geschmack, so sieht man ihn, meines Erachtens, sehr viel richtiger, als wenn man ihn zu einem Künster neuer Wege und Wahrheiten stempelte...“<sup>19</sup>.

Auch an den Auffassungen Adlers, die Künkel aufgriff und in origineller Weise vertiefte, ist in der gegenwärtigen Psychotherapie harte Kritik geübt worden. So schrieb v. Hattingberg: „Die Adlersche Individualpsychologie..... vertrat offen einen platten Rationalismus, für welchen der gesunde Menschenverstand die schlechthin höchste Instanz darstellte. Bewußt wollten beide Lehren (die Freuds und Adlers) nicht mehr sein als eine Art von Seelenhygiene, die Individualpsychologie für das Machtstreben, die Psychoanalyse für das Sexualleben. Ethische Ziele und andere höhere Wertsetzungen meinten sie außer Betracht lassen zu können“<sup>20</sup>.

Zu Jungs Lehren vom Unbewußten äußert sich v. Gebssattel und greift wohl deren schwächste Stelle oder auch deren Gefahren treffend heraus. Vergegenwärtigt man sich die Technik der Therapie Jungs, so wird man zugeben, daß es sich dort im wesentlichen um Einswerden mit sich selber handelt: das Gespaltene soll wieder vereinigt werden, das Bewußte mit dem abgetrennten Unbewußten, der Geist wieder mit dem Trieb verbunden werden. Die Vereinigung und Befriedung des Menschen geschieht hier eindeutig mit „menschlichen“ Mitteln, die nach einer Art Selbsterlösung ausschauen. Für das wesentliche Verhältnis Geschöpf — Gott im Sinne der Offenbarung scheint kein Raum oder wenigstens keine Notwendigkeit vorgesehen. Der Weg der „inneren Erfahrung“, der im Durchdringen der unbewußten Schichten zu sehen ist, führt nach Jung zum eigenen Lebensgesetz und damit zum Lebensinhalt und zum Lebenssinn und damit zur Verwirklichung des „Selbst“. Aber v. Gebssattel hat durchaus recht, wenn er dazu bemerkt: „Wo schließlich ist ein Kriterium dafür, daß ein solches Leben nicht legitim, solche Erfahrungen nicht gültig, nur illusionär seien? Gibt es... eine bessere Wahrheit über letzte Dinge, als die, die einem hilft zu leben?“<sup>21</sup> Für den Absolutheitsanspruch der (transzendenten) Wahrheit, die „die personale Fülle des dreieinigen Gottes“ hat, besteht kein Verständnis, wird keine Notwendigkeit gespürt.

Trotz dieser in wesentlichen Punkten erfolgenden Kritik weiß die gegenwärtige Tiefenpsychologie, daß sie gewisse Grundeinsichten und Praxen den kritisierten Systemen verdankt. „Die deutungs- und wertungsfreien Grunderkenntnisse tatsächhafter Art der Tiefenpsychologie aller Richtungen ergeben insgesamt den Ansatz für ein vollständiges (?) und lebendiges Bild unbewußten Seelenlebens; die individuelle

<sup>19</sup> C. G. Jung, Siegmund Freud als kulturhistorische Erscheinung, in: Wirklichkeit der Seele, Zürich 1934, S. 120 u. 123

<sup>20</sup> H. v. Hattingberg, Neue Seelenheilkunde, Berlin 1943, S. 31

<sup>21</sup> V. E. Freiherr von Gebssattel, Christentum und Humanismus, Stuttgart, 1947

Einzelentwicklung (Freud), die Einbettung in die reale menschliche Umwelt (Adler) und in die ursprünglich geistig-seelischen, anthropologischen Zusammenhänge (Jung) als die drei Welten inneren Lebens und Entfaltens spiegeln sich in Träumen, Bildern und Symbolen, in Fehlhaltungen, Symptomen, Neigungen und Wesenszügen. Die (hier) stets erhobene Forderung der Eingestaltung dieser Erkenntnisse in die ganze lebendige Persönlichkeit hat seit 1930 entscheidende Unterstützung erfahren, indem die produktiven und selbständigen deutschen Ausgestalter des vor dem einseitig maskierten Erkenntnisgutes sich ausdrücklich von jeder doktrinären Engstirnigkeit und Überheblichkeit — oft mit schweren Kämpfen und Nachteilen — lösten und im Ringen um lebensnahe Ganzheitsschau mehr oder minder bewußt sich einander näherten und die starren Grenzen schulischer Orthodoxie sprengten“<sup>22</sup>.

Damit wäre die gegenwärtige Psychotherapie unter der Rücksicht der kritischen Haltung gegenüber den drei Systemen der Tiefenpsychologie in Umrissen gekennzeichnet. Ihre andere Seite läßt sich bestimmen als metaphysisches, ethisches und ganz vereinzelt auch religiöses Interesse. Wenn man auch einräumen wird, daß sich dergleichen Fragen schon bei Jung finden, so ist es doch berechtigt, der neueren Psychotherapie einen besonderen Zug zu weltanschaulichen Fragestellungen und philosophischen Erörterungen zuzuerkennen. Wenn etwa Grosschopf die These verficht<sup>23</sup>, der Arzt — und nur dieser — sei der „Seelsorger der Zukunft“, es hätte demnach keine andere Seelsorge zu geben als die ärztliche, rein an diesseitigen Werten orientierte, so fällt hier die schroffe Einseitigkeit weltanschaulicher Einstellung auf, die für Jung völlig undenkbar und für Freud und Adler undiskutabel war. Von Hattingberg forderte seinerzeit einen obersten Wert für die Psychotherapie und lehnte jede Art von „Voraussetzungslosigkeit“ ab<sup>24</sup>. Er begründet seine Forderung damit, daß es sich bei der Therapie um Menschenführung handelt, die ohne die edlen Werte im Sinne Platons, also ohne Gewissen, Pflicht, Verantwortung, Ehre und Würde nicht auskommen könne. Schultz sieht als Ziel der „Tiefung“ das Erwachsensein, d. h. das Selbstverantwortlichsein an, betont darin und noch auf andere Weise Freiheit und Selbstentscheid als Grundlagen der Gesundheit und als Ziel der Behandlung der Kranken.

In einem sehr aufschlußreichen Aufsatz der Zeitschrift „Psyche“ liest man übrigens folgende Sätze: „Das Wesen des Menschen erschöpft sich nicht darin, daß er ist, sondern zu seinem Wesen gehört entscheidend, daß er etwas sein soll.“<sup>25</sup> Er ist also entscheidend ein ethisches Wesen, d. h. aber frei und verantwortlich. Das Problem der Schuld innerhalb der Neurose wird damit ernst genommen. Einen schlichten, aber anerkennenswerten Beitrag zum Problem der Schuld und der Sünde im Zusammen-

<sup>22</sup> Schultz, a. a. O. S. 184

<sup>23</sup> Grosschopf, a. a. O. S. 55

<sup>24</sup> Hattingberg, a. a. O. S. 35

<sup>25</sup> C. Müller-Braunschweig, Prolegomena zum Grundriß einer Tiefenpsychologie, 1947, 1. Lief., S. 193

hang der Psychotherapie lieferte F. W. Diedrich<sup>26</sup>. Die Sünde bedeutet für labile, für besonders feinfühlige und störbare Menschen, wenn sie religiös sind, eine große Belastung. Diese verharmlosen wollen, hieße den Zugang zur Heilung eines solchen Menschen verfehlten. Anderseits bedarf gerade der Neurotische einer äußeren Steuerung, auch in religiösen Belangen, da er selbst vielfach unfähig geworden ist, klar die Schuld von der Nicht-Schuld zu scheiden.

Diedrich fordert die Zusammenarbeit von Seelsorger und Arzt, zumal religiöse Menschen vielfach nur dem Seelsorger ein rechtes Urteil in Fragen moralischer Schuld zutrauen. Ein Arzt, der diese Zusammenhänge nicht sähe, würde sich leicht das Vertrauen und damit die Basis ge- deihlicher Arbeit entziehen. Allerdings wird auch vom Seelsorger zum mindesten das grundlegende Wissen um seelische Krankheiten vorausgesetzt, damit er nicht mühsam vom Arzt aufgebautes Vertrauen durch unangebrachte Strenge und Uneinsichtigkeit zerstöre. Chrysostomus Schulte hat seinerzeit ein brauchbares Werk zur Orientierung des Priesters geschrieben<sup>27</sup>. Ein aufmerksamer Leser wird nicht so leicht in der Praxis versagen, zum mindesten vor voreiligen Urteilen bewahrt, wenn er überhaupt mit der Möglichkeit anormaler Veranlagungen und Entwicklungen zu rechnen vermag.

Eine recht wertvolle, weil zugleich aufbauende Kritik aus philosophischen Erwägungen und gereiften Erfahrungen gab Frankl in seinen verschiedenen Veröffentlichungen<sup>28</sup>. Es geht ihm in der psychotherapeutischen Menschenführung vor allem um den Sinn des Lebens, den die Kranken vielfach verloren haben. Der Therapeut soll nach seiner Auffassung dem Patienten behilflich sein, ihn wiederzufinden. Dazu muß er ihn selbst besitzen. Es gehört schon rechte philosophische Vertiefung dazu, ihn selbst zu finden, und volle Aufrichtigkeit, menschliche Tiefe und Weisheit, ihn anderen zu vermitteln, sie dorthin zu führen, wo sie fähig sind, ihn selbsttätig zu ergreifen. Frankl belustigt sich mit Recht über die (fingierte) Therapie eines völlig entmutigten arbeitslosen Menschen, bei dem man Komplexforschung im Sinne Freuds betriebe — obwohl der Grund der Mutlosigkeit offensichtlich sei und die Aufgabe darin bestände, einem sinnlosen Leben den Sinn wiederzugeben.

So darf man behaupten, daß die Psychotherapie den Geist wiederentdeckt hat, den sie im Beginn zu verlieren drohte (Pansexualismus). Denn: Sinn des Lebens, Schuld und Sünde, Freiheit und Verantwortung, Gewissen, Pflicht, Ehre und Würde — Grundbegriffe der neueren Psychotherapie — gehen auf die Geistnatur des Menschen, sie sprengen den Rahmen der „Natur“. Allerdings darf man sich darüber nicht täu-

<sup>26</sup> F. W. Diedrich, Arzt und Seelsorger in der Zusammenarbeit, Berlin 1937, Vgl. hierzu auch: Dr. Albert Niedermeyer, Psychotherapie und Weltanschauung, in: Universitas, Juli 1947; Paul Matussek, Metaphysische Probleme der Medizin, Berlin 1948

<sup>27</sup> Chrysostomus Schulte, Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß, Paderborn, 1936; vgl. auch: Rudolf Allers, Das Werden der sittlichen Person, Freiburg 1935

<sup>28</sup> Viktor E. Frankl, Ärztliche Seelsorge, Wien 1946; Die Psychotherapie in der Praxis, Wien 1947; Die Existenzanalyse und die Probleme der Zeit, 1947

schen, daß von einer wirklichen Einheit weltanschaulicher Art in praxi noch keine Rede sein kann. Sie ist einstweilen noch ein Wunsch, eine Möglichkeit; denn nicht jeder Therapeut nimmt an den Fortschritten seiner Kunst teil<sup>29</sup>.

## Thomas Mann und sein Faustbuch

Von HUBERT BECHER S. J.

Thomas Mann ist wirklich ein Zauberer der Sprache! Indem er umständlich, mit Schnörkeln, Einschiebseln, Wiederholungen zu erzählen beginnt, scheint er fast den Widerstand des Lesers herauszufordern — und doch zieht er ihn in seinen Bann. Bald läßt man sich von dem langsamem Gewoge seiner Sätze tragen, läßt sich willig durch das verschlungene Gewirr führen, um sicher auf eine Höhe zu gelangen, von der aus man alles überschaut. Ohne Verdrießlichkeit liest man die Erwägungen, die der Dichter anstellt, wenn er mit sich zu Rate geht, wie er dem schwierigen Stoff gerecht werden soll, ob er, den Gesetzen strenger Kunst zuwider, das rechte Maß und die schöne Ordnung außer acht lassen und verletzen dürfe. Je weiter der Bericht fortschreitet, desto mehr wächst die Anteilnahme des Lesers an der inneren Erregung des Erzählers, der als Beobachter, Freund und Mithandelnder die Schicksale seines Helden überliefert.

Dabei spürt man mehr und mehr in sich Freude und Bewunderung aufsteigen, wie doch alles, das Gelehrte wie das Gemeine, das Einfache wie das Verwickelte, klare Entscheidung wie dunkler Ansturm der Gefühle, in gleicher Weise in Worte gefaßt werden kann, und zwar in das Wort des Dichters, der die nüchterne Wirklichkeit und die blaue Traumwelt in Schönheit eint. Man kann unter den Lebenden wohl niemand nennen, der hierin Mann gleichkäme. Hesse mag ihn an silberner Klarheit, Wiechert an dunkler Wucht, Langgässer in der Neuheit der Bilder übertreffen, aber Mann ist ihnen allen voraus, wenn man an die ganze Breite der Sprachmöglichkeiten denkt. Der von Richard Wagner übernommene Kunstgriff der Leitmotive, geistreich geschliffene Szenen, humorvoll-ironische Charakterisierung, das ineinander von Ursache und Wirkung, anschauliche Landschaftsschilderung, kindliche Schlichtheit, letzte Ergriffenheit, allgemeine Betrachtungen, persönliche Offenbarungen — alles das findet sich hier und für alles findet Mann das rechte Wort. Er scheint selbst den alten philosophischen Grundsatz Lügen zu strafen, daß das Individuum ineffabile, unaussprechlich sei. Thomas Mann weiß, daß ihm das Wort gehorcht, daß es ihm nicht versagt ist, auszusprechen, was der Mensch leidet und was ihn besiegelt. Diese Bewußtheit, anderswo vielleicht eine Beeinträchtigung des reinen Ge-

<sup>29</sup> Es folgt ein zweiter Beitrag über Methoden und Grenzen tiefenpsychologischer Therapie.